

Ein Fund germanischer Keramik aus der Völkerwanderungszeit in Belgien

Von Heli Roosens, Dilbeek

Mit 2 Abbildungen

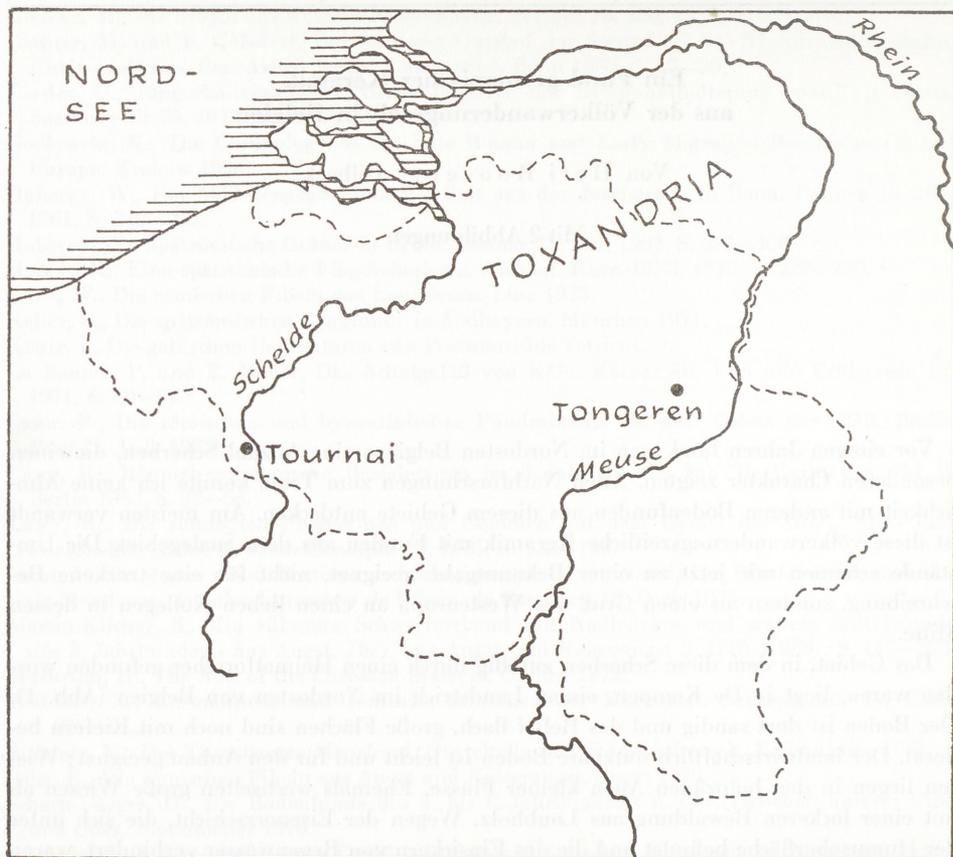
Vor einigen Jahren fand man im Nordosten Belgiens eine Anzahl Scherben, die einen besonderen Charakter zeigten. Allen Nachforschungen zum Trotz konnte ich keine Ähnlichkeit mit anderen Bodenfunden aus diesem Gebiete entdecken. Am meisten verwandt ist diese völkerwanderungszeitliche Keramik mit Funden aus dem Saalegebiet. Die Umstände scheinen mir jetzt zu einer Bekanntgabe geeignet, nicht für eine trockene Beschreibung, sondern als einen Gruß aus Westeuropa an einen lieben Kollegen in dessen Mitte.

Das Gebiet, in dem diese Scherben zufällig durch einen Heimatforscher gefunden worden waren, liegt in De Kempen, einem Landstrich im Nordosten von Belgien (Abb. 1). Der Boden ist dort sandig und das Relief flach, große Flächen sind noch mit Kiefern bedeckt. Der landwirtschaftlich nutzbare Boden ist leicht und für den Anbau geeignet; Wiesen liegen in den holozänen Auen kleiner Flüsse. Ehemals wechselten große Wiesen ab mit einer lockeren Bewaldung aus Laubholz. Wegen der Eisenerzschicht, die sich unter der Humusoberfläche befindet und die das Einsickern von Regenwasser verhindert, waren durch Depression zahlreiche Moore entstanden.

Die prähistorischen Kulturen sind in De Kempen gut vertreten. Es gibt ausgedehnte Fundstellen von Feuersteinartefakten aus dem Mesolithikum. Grabhügel aus der Bronzezeit sind ebenfalls vorhanden, aber vor allem große Urnenfelder aus der späten Bronzezeit und der frühen Eisenzeit. Wegen der natürlichen Voraussetzungen sollten dort eine extensive Viehzucht und Fischerei gut möglich gewesen sein. Aus der römischen Zeit sind wenige Überreste des klassischen Villa-Typs und wenig Grabstellen bekannt geworden, weil wohl nur hier und da eine große Agglomeration in Steinbau angelegt war. Neuere Ausgrabungen haben gezeigt, daß die ländlichen Wohnungen aus großen Holzgebäuden bestanden.

In der Historiographie der spätrömischen Zeit findet man eine kurze Mitteilung von jener Gegend: Kaiser Julianus gestand im Jahre 358 den salischen Franken zu, sich in Toxandria anzusiedeln. Das ist der Landstrich, der nahezu mit De Kempen übereinstimmt. Man kennt jedoch keine archäologischen Überbleibsel — insbesondere Gräberfelder — aus dieser Zeit (2. Hälfte 4. und 1. Hälfte 5. Jh.), die von den salischen Franken in Toxandria verblieben sein könnten. Die zeitlich folgenden Bodenfunde bestehen aus einzelnen merowingischen Grabstellen.

Diese kurze Übersicht läßt zu den vorzustellenden Keramikscherben die historische und geographische Umwelt erkennen und ihre besondere Bedeutung besser hervorheben. Sie wurden in einem etwas erhöhten Terrain entdeckt, dessen Umgebung von Bächen, Moor und jüngerer Kiefernbealdung geprägt ist, und liegt über dem Wasserspiegel. Daß es sich dabei um altes Siedelgebiet handelt, scheint auch aus der Tatsache ersichtlich, daß



-----Grenzé des Arbeitsgebietes

Abb. 1. Belgien mit der Lage von Toxandria (später De Kempen) und wichtigen Fundorten

dort auch prähistorische und römische Überreste verstreut liegen. Hinweise auf einen Grabfund — Einäscherungen, Urnen, Grabhügel oder Gräber — gibt es nicht.

Die gesammelten Scherben zeigen überwiegend dieselben Kennzeichen. Sie sind von hellbrauner Farbe, gut, aber nicht zu hart gebrannt, der Ton ist dicht, nicht porös, gemagert mit Sand und Scherben bzw. Staub von Scherben, keine Kieselchen, die Oberfläche ist glatt. Die Verzierung, bestehend aus leicht eingedrückten Rinnen, wurde vor dem Brennen angebracht und ist so glatt wie die Wandoberfläche. Nur ein paar Scherben weichen von dieser Beschreibung ab, zwei sind schwarz und hart gebrannt, eine dritte ist nur an der Innenseite mit einer eingedrückten Rinne versehen. Alle sind handgearbeitet. Aus diesen Scherben konnten fünf Gefäße vollständig oder teilweise zusammengesetzt werden (Abb. 2). Es sind niedrige, breite Schalen, deren Höhe zwischen 12,5 und 17,0 cm schwankt, der Mündungsdurchmesser liegt zwischen 25,0 und 32,4 cm und der Schulterdurchmesser zwischen 24,4 bis 33,3 cm. Man kann sie auf zwei Typen zurückführen. Ein Exemplar ist im Profil bikonisch mit einem schräg abstehenden Rand und einem leicht eingebogenen Boden. Die Schulter ist mit drei einfachen Rinnen verziert, das Unterteil mit einem Fries, bestehend aus stehenden und hängenden Bögen, die mit vertikalen Streifen abwechseln. Der Fries ist oben und unten durch einfache Rinnen begrenzt. Die anderen vier Exemplare haben eine kurze hohle Schulter mit ausgebogenem Rand, das Unterteil ist leicht gewellt, meist scharf von der Schulter angezogen, der Boden ist flach, meistens wenig abgesetzt. Die Verzierung besteht aus leicht eingedrückten Rinnen, die meist schräg in Reihe gestellt sind oder das ganze Unterteil bedecken. Es kommen

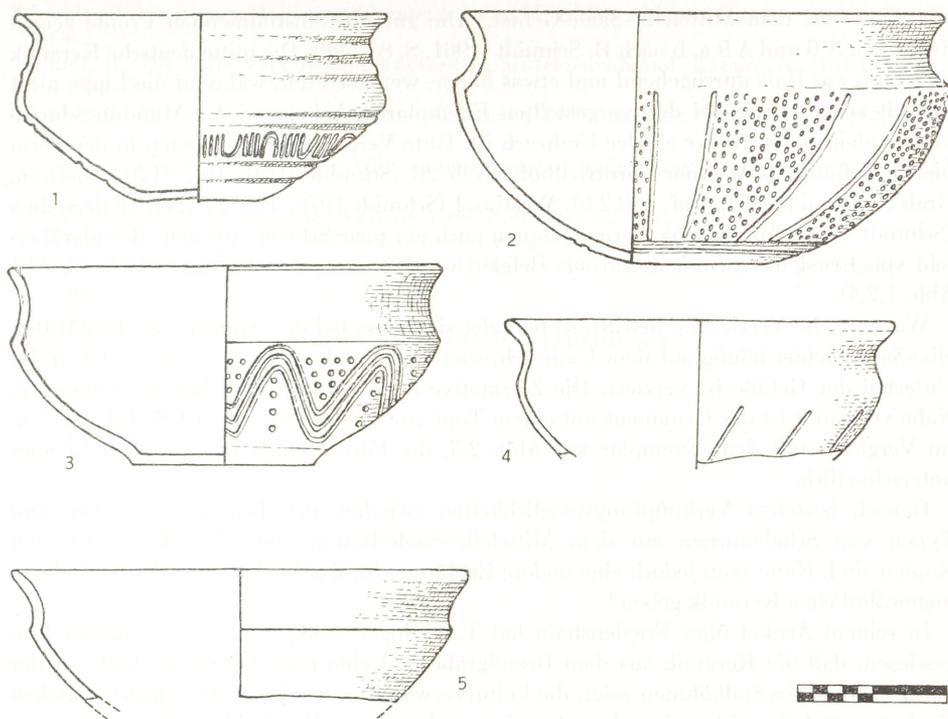


Abb. 2. Restaurierte germanische Schalen aus der Völkerwanderungszeit in Belgien

auch fortlaufende Bögen vor, zwischen die regelmäßig Kompositionen von Schälchen gestellt sind, obwohl es Stellen gibt, die vollständig mit Schälchen ausgefüllt sind (Abb. 2). Obwohl bezüglich der Typen zwei Formen zu unterscheiden sind — die bikonische und die S-förmige — ist die Farbe, das Material und die Verarbeitungstechnik aller dieser Schalen identisch.

Wie bereits ausgeführt wurde, gibt es für diese Gefäße keine Analogien in Belgien. Die allgemeine Form erinnert zweifellos an die breite germanische Schüssel, woraus dann, wie W. Unverzagt (1916, S. 28; 1919, S. 41) und L. Hussong (1936, S. 80) bereits festgestellt haben, sich der bikonische, merowingische Topf entwickelt hat. Ein deutliches Beispiel für die Evolution ist sicher jene Schale mit dem bikonischen Profil, das weitgehend übereinstimmt mit dem kleineren Knickwandtöpfchen, die am Ende des 5. Jh. in den merowingischen Gräbern in Belgien angetroffen werden. Diese Form zeigt eine große Ähnlichkeit mit der Schale aus Grab 1 von Helle (Oldenburg), die jedoch etwas kleiner ist; diese hat auch Rinnen auf der Schulter, aber keine Verzierung auf dem Unterteil (Werner 1958, S. 385, Abb. 11,2). Eng verwandt ist auch eine breite Schüssel aus dem Brandgräberfeld von Friedenshain (Nordbayern), die Abmessungen stimmen nahezu überein, und sie besitzt ebenfalls Rinnen auf der Schulter (Springer 1985, S. 326, Abb. 1,5). Andere Vergleichsstücke kommen aus Grab 5 und 9 in Elstertrebnitz (Sachsen); sie sind zwar kleiner, die Verzierung vermittelt jedoch größere Übereinstimmung: drei umlaufende Linien auf der Schulter und ovale Facetten auf dem Knick oder Vorhangbogen auf dem Unterteil (Schmidt 1976, S. 162 f., Taf. 200,8, 202 b). Diese bikonischen Schalen sind also eine weit verbreitete Form. Nach der Angabe der Autoren verläuft ihre Entwicklung sehr allgemein vom 5. bis zu Beginn des 6. Jh.

Die anderen Schalen haben ein begrenztes Verbreitungsgebiet, die Analogien kommen

vor allem aus dem Mittelelbe-Saale-Gebiet.¹ Die gut übereinstimmenden Profile zeigen die Typen A 6 und A 9 a, b nach B. Schmidt (1961, S. 88—96). Die mitteldeutsche Keramik ist jedoch am Hals durchgehend und etwas höher, weniger breit, während die Lippe nicht so weit ausbiegt wie bei den vorgestellten Exemplaren, bei denen der Mündungsdurchmesser gleich oder größer als der Umbruch ist. Gute Vergleichsmöglichkeiten in der Form bieten Gefäße aus Weimar-Nordfriedhof, Grab 26 (Schmidt 1970, Taf. 81,5), Theissen, Grab 5 (Schmidt 1970, Taf. 129,2 b), Westinsel (Schmidt 1976, Taf. 22 b, c), Hedersleben (Schmidt 1976, Taf. 42,1 b). Ferner können auch ein paar Schalen aus dem Brandgräberfeld von Friedenshain mit denen aus Belgien verglichen werden (Springer 1985, S. 236, Abb. 1,2,4).

Was nun die Verzierung betrifft, so befindet sich diese bei den Schalen aus dem Mittel-elbe-Saale-Gebiet häufig auf dem Umbruch, was hierzulande nicht der Fall ist. Allein das Unterteil der Gefäße ist verziert. Die Ziermotive zeigen jedoch oft Übereinstimmungen. Nahe verwandt ist das Ornament mit einem Topf von Rositz (Schmidt 1976, Taf. 199,7 a) im Vergleich mit dem Exemplar auf Abb. 2,3, die Form von beiden Gefäßen ist aber unterschiedlich.

Danach bestehen Verknüpfungsmöglichkeiten zwischen den belgischen Stücken und Typen von Schalenurnen aus dem Mittel-elbe-Saale-Raum, obwohl es keine getreuen Kopien sind. Kann man jedoch eine andere Erklärung für das Vorkommen der für Belgien ungewöhnlichen Keramik geben?

In seinem Artikel über Friedenshain hat T. Springer (1985, S. 237, 240) darauf hingewiesen, daß die Keramik aus dem Brandgräberfeld eine enge Verwandtschaft mit der von Prestovice in Südböhmen zeigt, die kulturverwandt ist mit jener des elbgermanischen Kreises: „Relativ sicher ist eine Zuweisung des Typs Friedenshain-Prestovice zum thüringischen Machtbereich . . . Sidonius Apollinaris (nennt) Thüringer unter den Donauvölkern, die 451 mit Attila nach Frankreich ziehen . . . Keramik vom Typ Friedenshain ist jedenfalls von mehreren spätrömischen Militärstationen (an der Donau) oder aus ihrer Nähe bekannt.“

Denselben Gedanken finden wir auch bei B. Schmidt (1982, S. 213) in seinem Artikel über Hermunduren — Warnen — Thüringer: „Wenn nun auch Thüringer und Warnen während der Völkerwanderungszeit in Westeuropa auftauchen, so scheint ein Teil der das Saalegebiet erreichenden Warnen sogar Thüringer auf ihrer Flucht vor den Hunnen mitgerissen zu haben.“

So bringt dieser Keramikfund aus Toxandria zwar nicht die so lange gesuchten Überreste von salischen Franken, aber er liefert einen Hinweis auf die Anwesenheit von germanischen Bevölkerungselementen aus Mitteleuropa, die wahrscheinlich zur Zeit von Attila nach Westen gezogen waren.

Literaturverzeichnis

- Es, W. A. van, Wijster — A native village beyond the imperial frontier 150—424 A. D. Groningen 1967.
 Hussong, L., Frühmittelalterliche Keramik aus dem Trierer Bezirk. Trierer Z. 11, 1936, S. 75 bis 89.
 Schmidt, B., Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteleuropa. Halle 1961.

¹ Es ist anzumerken, daß in Wijster (Provinz Drenthe, Niederlande), 400 km nördlich des Rheins, Keramikscherben angetroffen wurden, die im Profil vergleichbar sind (van Es 1967, S. 196). Der Autor hat sie unter seinem Typ 1 C klassifiziert, unter Funnel Cup. Sie tragen jedoch Verzierung und werden ins 3. Jh. datiert, laufen wahrscheinlich bis ins 4. Jh. Für die Ansiedlung von Wijster werden keine niedrigen, breiten, bikonischen Schüsseln erwähnt, wie sie das Exemplar auf Abb. 2,1 zeigt.

- Schmidt, B., Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog Südteil. Berlin 1970.
- Schmidt, B., Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog Nord-Ostteil. Berlin 1976.
- Schmidt, B., Hermunduren — Warnen — Thüringer. Jshr. mitteldt. Vorgesch. 65, 1982, S. 173 bis 215.
- Springer, T., Germanenfunde der Völkerwanderungszeit in Nordbayern. Archäol. Korr.-Bl. 15, 1985, S. 235—241.
- Unverzagt, W., Die Keramik des Kastells Alzei. Frankfurt/M. 1916.
- Unverzagt, W., Terra sigillata mit Rädchenverzierung. Frankfurt/M. 1919.
- Werner, J., Kriegergräber aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts zwischen Schelde und Weser. Bonner Jb. 158, 1958, S. 372—413.

Anschrift: Dr. H. Roosens, Koudenaardestr. 109, B — 1710 Dilbeek.